Lebenshaus Schwäbische Alb
Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.
Rundbrief #105
27. Jahrgang | Juni 2020

Liebe Freundinnen und Freunde,

wir leben in einer außergewöhnlichen Zeit, in der das Coronavirus und die Maßnahmen, die dagegen verordnet wurden, unser aller Leben nachhaltig bestimmen. In einem Ausmaß, wie das die wenigsten von uns je erlebt haben dürften.

Was meine persönlichen Einschränkungen anbelangt, so sind diese noch einigermaßen erträglich. Es ist einerseits bedrückend, zum Beispiel Enkelkinder und Kinder über Monate nicht mehr begegnen zu können oder die geplante Feier zum 95. Geburtstag meiner Mutter ausfallen lassen zu müssen. Andererseits sind wir täglich im Freien unterwegs bei Spaziergängen, Wanderungen und mit Lauftraining. Erleben zu dürfen, wie die Natur grünt und erblüht, das tut gut. Wobei, uneingeschränkte Freude kann dabei nicht wirklich aufkommen, denn die Klimakrise hinterlässt leider auch hier ihre deutlich sichtbaren Spuren. Hier wird wahrnehmbar, was es im kürzlich veröffentlichten *Waldzustandsbericht 2019* heißt: Trockenheit, Hitze, Schädlinge, Stress – vier von fünf Bäumen zeigen Schäden. Könnte der Wald schreien, dann wäre es dort wohl unerträglich laut.

Zurück zur Corona-Krise, die ebenfalls Auswirkungen auf die Arbeit im und mit dem *Lebenshaus* hat. Ab Mitte März mussten sämtliche geplanten Veranstaltungen ausfallen, Protestkundgebungen gegen Afghanistan-Abschiebungen und Ostermärsche zum Beispiel. Dazu kommt die Unklarheit, ob zumindest die für den Herbst geplanten Veranstaltungen, insbesondere unsere Tagung, stattfinden können. Wir haben beschlossen, diese weiter vorzubereiten und hoffen nun, dass die Investition von Zeit und Geld nicht verpufft. Trotz politisch verordneten Lockdown-Maßnahmen ist dagegen ein anderer Teil meiner Arbeit weitergegangen, der ohnehin immer im Büro unseres *Lebenshauses* stattfindet, das gleichzeitig eine Art „Homeoffice“ darstellt: täglich veröffentliche ich Artikel auf der Website des *Lebenshauses*, verfasse gelegentlich einen Newsletter oder arbeite wie jetzt an diesem Rundbrief.

Diffamierung von Kritikern und Andersdenkenden

Ein Stück weit habe ich mich der Flut von Informationen zur Corona-Krise ausgesetzt, die sich aktuell über uns ergießt. Das hat meinen Stresspegel erheblich erhöht. Denn natürlich bin ich wie wahrscheinlich alle von uns, kaum mehr in der Lage, die Masse von Zahlen und Statistiken, sowie all die emotionalisierten Schlagzeilen und unendlich vielen Beiträge zum Thema Coronavirus zu verarbeiten. Mehr Verwirrung, mehr Zweifel als Klarheit!

Aus dem Inhalt

- **Nachrichten**
- **Vom Risiko, dass man sterben könnte...**
- **Otto Umfrid - als Friedenshetzer verspottet und verachtet**
- **Zurück zum Gesundheitswesen**
- **Lieber Respekt als Angst**
- **8. Mai zum Feiertag machen**



Pace-Fahne am Lebenshaus in Gammertingen. Wegen Corona fand der Ostermarsch 2020 überwiegend zuhause statt. Zahlreiche Friedensbewegte dekorierten über die Ostertage ihre Fenster und Balkone mit Bannern sowie Friedensfahnen.

Mir ist früh aufgefallen, dass wir von den Leitmedien Woche um Woche auf die Alternativlosigkeit des regierungsamtlichen Lockdown regelrecht eingeschworen werden. Für Kritik daran wird kaum Raum gelassen. Dabei gab es von Anfang an Expertenstimmen mit kritischen Äußerungen zu einzelnen Maßnahmen oder gar dem gesamten Maßnahmenpaket.

Doch all die Mahner unter den unabhängigen Experten, die vom Mainstream abweichen, wurden rasch mit Kampfbegriffen wie „Ver-

Weitere Infos auch unter
www.lebenshaus-alb.de

schwörungstheoretiker“ etc. gebrandmarkt. Offensichtlich ist es einfacher, Diffamierungskampagnen gegen Andersdenkende zu betreiben, anstatt sich sachlich mit der vorgebrachten Kritik auseinanderzusetzen. Der Medienwissenschaftler Prof. Michael Meyen stellt hierzu fest: „Der Stempel ‚Verschwörungstheorie‘ ist ein Generalangriff der Herrschenden auf den öffentlichen Debattenraum. Über Verschwörungstheorien muss man nicht reden und mit ihren Anhängern auch nicht.“

Das ist es, was ich in den vergangenen Monaten mit großer Sorge beobachte: das Corona-Virus macht nicht nur Menschen krank, sondern wirkt regelrecht spalterisch auf unsere Gesellschaft und Kommunikation ein. Vor allem, wenn alle kritisch sich zu Wort meldende Menschen sehr aggressiv und pauschal als „Verharmloser“, „Spinner“, „Verschwörungsgläubige“ und „Rechte“ oder zumindest zu deren Handlagern abqualifiziert werden.

Aber eine sachliche Diskussionskultur, das Vorbringen unterschiedlicher Meinungen, das Abwägen von Pro und Contra, ohne dem Anderen gleich die Kompetenz abzusprechen, wenn er die Welt anders sieht als ich - das genau gehört doch zu einer lebendigen Demokratie. Dachte ich bisher jedenfalls. Und dafür benötigen wir einen Journalismus, der umfassend informiert. Er soll uns Bürgerinnen und Bürgern erlauben, uns selbst eine Meinung zu bilden. Guter Journalismus zeichnet sich unter anderem durch eine publizistische Vielfalt aus. Genau das fehlt mir in unseren Mainstream-Medien derzeit weitestgehend. Dafür erlebe ich leider zu viel Kampagnenjournalismus, der keinerlei Zweifel daran aufkommen lässt, dass die von den Regierungen beschlossenen Maßnahmen völlig alternativlos sind.

Mit meinen Einwänden möchte ich nicht in Abrede stellen, dass in Internetforen und bei Demonstrationen manche schrägen Meinungen kundgetan werden. Und dass Rechtsextreme ihre Chance auf Einflussnahme suchen, ist auch klar. Deshalb gilt es kritisch darauf zu achten, ob und welchen Einfluss gerade Rechten gewährt bzw. eben verwehrt wird. Aber es kann doch letztlich keine demokratische Haltung sein, auf das Vorbringen von Kritik deshalb zu verzichten, weil es möglicherweise Übereinstimmung mit rechten Kräften bei einzelnen Kritikpunkten geben könnte.



8. Mai, Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus. Aus dem Schwur von Buchenwald: „Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.“

Befreiung am 8. Mai 1945

Der 8. Mai 1945 steht als Datum für die Zerschlagung des nationalsozialistischen Schreckensregimes und für das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa. Dafür haben die Alliierten sowie Partisan*innen und Widerstandskämpfer*innen gesorgt. Beendet wurde damit auch das Morden der Nazis sowie das Leiden und die Verfolgung von Menschen, weil sie politische Gegner waren oder homosexuell orientiert, einer „anderen Rasse“ angehörten, als „asozial“ eingestuft oder als körperlich oder geistig krank angesehen wurden. Diese Verfolgten haben den 8. Mai 1945 als Befreiung erlebt, die Mehrheit der Deutschen dagegen nicht. Denn die Herrschaft des NS-Regimes war ja zustande gekommen, weil deutsche Männer, Frauen und auch Jugendliche millionenfach dem Ruf Hitlers gefolgt sind.

Wenn ich mich an meine Kindheit und Jugendzeit in den 50er und 60er Jahren erinnere, fällt mir auch ein, dass meine Eltern uns Kindern immer wieder über eigene Erfahrungen als Jugendliche in der Nazi-Zeit und vom Krieg erzählt haben. Das hat in mir eine Vorstellung entstehen lassen, wie sich dieses diktatorische Regime bis tief hinein ins Alltagsleben ausgewirkt hat. Und es hat zu einer tiefen Ablehnung von Krieg beigetragen. Allerdings wurden mit diesen elterlichen Erzählungen weniger Konsequenzen verbunden, die etwa für die Gegenwart zu ziehen wären. Und so benötigte ich erst noch den Umweg als Wehrpflichtiger in der Bundeswehr, um zu begreifen, dass wir dort auf den „Ernstfall“ – einen Krieg „gegen Russland“ - vorbereitet wurden. Erst während meiner Bundeswehrzeit begann ich mich mit dem Nazi-Terror und notwendigen Konsequenzen gründlicher zu befassen. Das hat mich zum Kriegsdienstverweigerer gemacht. Später nahm ich dann an Gedenkfeiern für Opfer der Nazi-Herrschaft teil, hörte KZ-Überlebenden zu oder las Berichte von ihren grausamen Erlebnissen, besuchte KZ-Gedenkstätten. Es wurde mir bewusst, wie wichtig das Gedenken an die Opfer der Nazi-Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs ist. Und die Erinnerung an jene Menschen, die aus politischen oder religiösen Gründen Widerstand geleistet haben. Ihr Zeugnis mahnt uns bis heute: „**Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!**“ Und dieses Gedenken ist auch 75 Jahre nach dem 8. Mai 1945 wichtig. Es darf kein Schlussstrich gezogen werden, es darf keine Ruhe einkehren. Ganz im Gegenteil.

„Nie wieder Faschismus!“

„Es gibt heute den Vorsitzenden einer Partei mit zweistelligen Wahlerfolgen, der die Bestialität als ‚Vogelschiss‘ in der deutschen Geschichte bezeichnet; in dieser Partei wird nicht der Holocaust, sondern das Denkmal dafür als ‚Schande‘ bezeichnet“, schreibt

Heribert Prantl in einem Kommentar zum 8. Mai. *„Zum ersten Mal seit Gründung der Bundesrepublik auf dem Boden des Trümmerfelds, das die Nationalsozialisten hinterlassen haben, gibt es in allen deutschen Parlamenten eine Partei, in der auch die Hitlerei eine Heimstatt hat; es ist dies eine Partei, in der mit alten braunen Gemeinheiten kokettiert wird; gewiss nicht von allen, aber von vielen dort.*"

In einer Zeit, in der rechtspopulistische, rechtsextreme, rassistische, antimuslimische und antisemitische Kräfte erstarken und Nationalisten und Faschisten wieder in die Parlamente gewählt werden, ist das Erinnern an die verhängnisvollen Auswirkungen dieses Gedankenguts äußerst wichtig. Es gilt, was der Auschwitz-Überlebende Primo Levi der Nachwelt hinterlassen hat: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen. Darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben."

Die Mordserie des rechtsterroristischen „Nationalsozialistischen Untergrund" (NSU), die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke, die Morde von Halle und in Hanau halten uns die rechte Gewaltbereitschaft vor Augen. Ebenso zeugen Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte, unzählige gewaltsame Übergriffe auf Geflüchtete und Menschen, die sich für Flüchtlinge engagieren, von rechts motivierter Gewalt. Diese Morde und Angriffe sind die Spitze eines Eisberges aus weit verbreiteter Menschenfeindlichkeit, Hass gegen Andersdenkende und Demokratiefeindlichkeit.

Das Vermächtnis „Nie wieder Faschismus!" ist angesichts alltäglicher rechtsextremer Bedrohungen wichtiger denn je.

„Nie wieder Krieg!"

Das Kriegsende am 8. Mai 1945 bedeutete zunächst das Ende einer deutschen Armee. Doch schon wenige Jahre später wurde im Westen die Bundeswehr und im Osten die Nationale Volksarmee aufgestellt. Heute mischt Deutschland militärisch im Konzert der Großen mit.

Als 1999 NATO-Jets Jugoslawien aus der Luft angriffen, war Deutschland dabei. Ausgerechnet die rot-grüne Bundesregierung beendete die 1945 erzwungene historische Pause bei der Kriegsbeteiligung. Mit dem Ausruf „Nie wieder Auschwitz" trieb der damalige grüne Außenminister Fischer die Rechtfertigung des NATO-Kriegs auf die Spitze. Es war schon unverschämt, das Jahrhundertverbrechen des Holocaust auf diese Weise zu instrumentalisieren. Der Theologe Eugen Drewermann sprach von „Stahlhelm-Pazifismus".

Seither ist die Bundeswehr weltweit zu Kriegseinsätzen unterwegs. Außerdem gehört Deutschland mit seinen Ausgaben fürs Militär zu den Großen. Laut dem Stockholmer Friedensforschungsinstitut SIPRI sind wir 2019 mit einer Steigerung um 10 Prozent und Gesamtausgaben von 49,3 Milliarden Dollar auf den siebten Platz in der Liste der Länder mit den größten Militärausgaben geklettert.

Anlässlich des 75. Jahrestages des Weltkriegsendes forderte Ex-Außenminister Fischer gerade eine Überwindung des aus dem „Nie wieder!" entstandenen „Pazifismus", der sich seiner Meinung nach „bis auf den heutigen Tag quer durch das politische Spektrum" ziehe. Deutschland müsse sich „von seinen pazifistischen Instinkten lösen", um damit maßgeblich gemeinsam mit Frankreich für eine „europäische Verteidigung" zu sorgen.

Ist dieser gesamte Militär- und Kriegskurs eine angemessene Schlussfolgerung vom 8. Mai 1945? Aus meiner Sicht lautet die Antwort: Nein! Die Politik Deutschlands und nahezu aller anderen Staaten ist beherrscht vom Glauben an militärische Stärke und Gewalt. Notwendig ist aber ein Prozess der Befreiung der Menschheit von diesem Glauben. Ein Prozess, der auf zivile Konfliktregelungen und auf die Kraft der Gewaltfreiheit setzt. Dafür sollten wir uns tatkräftig einsetzen.

Den Mut zur Hoffnung auch in Zeiten der Corona-Krise wünscht Ihnen / Euch von Herzen

Euer / Ihr



Michael Schmid

Bitte um weitere Unterstützung

Vermutlich bedingt durch die Coronakrise müssen wir leider einen Rückgang bei den Spenden im Vergleich zu den Vorjahren feststellen. Wir sind allerdings auf soziale Nähe trotz physischer Distanz angewiesen. Und auf Solidarität.

Deshalb bitten wir zur Fortsetzung unseres unabhängigen Engagements alle Menschen, die dazu trotz dieser gesellschaftlichen Ausnahmesituation in der Lage sind, um weitere Unterstützung. Gerne mit einer Spende, sei es mit einer Einzelspende oder mit einer regelmäßigen Spende per Dauerauftrag oder Einzugsermächtigung. Oder werden Sie Fördermitglied im *Lebenshaus*-Verein.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen, die das Engagement des *Lebenshauses* möglich machen!

Nachrichten aus dem Lebenshaus

Tagung im Herbst 2020

Wie bereits im letzten Rundbrief angekündigt, bereiten wir für 17./18. Oktober 2020 nun die achte Tagung „'We shall overcome!' Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht" sowie weitere Programmpunkte vor. Wir freuen uns darüber, dass es gelungen ist, ein sehr interessantes Programm zusammenzustellen. Und wir freuen uns über die enorme Unterstützung unserer Tagung durch immerhin 40 Organisationen und Initiativen.



Darunter befinden sich lokale, regionale und auch bundesweit tätige Gruppierungen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, mit „IPPNW - Deutsche Sektion der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges - Ärzte in sozialer Verantwortung" sogar eine Organisation, die 1985 den Friedensnobelpreis erhielt. Das ausführliche Programm ist dem beigefügten Einladungsflyer zu entnehmen.

Leider wird die Vorfreude auf diese Veranstaltungen erheblich getrübt durch die aktuelle Coronakrise. Es ist noch nicht absehbar, wie sich die Lage in den kommenden Monaten entwickeln wird. Sollte sich im Laufe der Zeit zeigen, dass die Rahmenbedingungen für diese Veranstaltungen sehr einschränkend sind, dann müssten wir evtl. entscheiden, die Tagung auf das kommende Jahr zu verschieben. Aktuelle Informationen sind dem nächsten Rundbrief bzw. unserer Internetseite www.lebenshaus-alb.de zu entnehmen.

Trotz aller Unwägbarkeiten haben wir aber beschlossen, zunächst die Vorbereitungen für diesen Herbst in gewohnter Form weiter zu betreiben.

In diesem Zusammenhang sind wir auf Unterstützung angewiesen, indem andere Menschen auf diese Veranstaltungen hingewiesen werden. Einladungsflyer können zum weiteren Verteilen oder Auslegen bei uns angefordert werden - gerne auch in größerer Stückzahl.

Vorbereitung und Durchführung der Tagung ist mit sehr viel Arbeit und einigen Kosten verbunden. Zu deren Deckung sind wir auf Beiträge der Teilnehmenden und Spenden angewiesen. Ob wir bei *Brot für die Welt* dieses Jahr überhaupt wieder einen Antrag für einen Zuschuss aus Mitteln des evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes stellen können, ist im Moment auch noch nicht klar. Wir freuen uns also auch hier über entsprechende Unterstützung.

26. Sept. 2020: Führung durch den Gedenkpfad Eckerwald sowie die Gedenkstätte und den KZ-Friedhof Schörzingen



Bei unseren früheren Tagungswochenenden haben wir an den Sonntagen immer Exkursionen an historisch bedeutsame Orte in der Region angeboten. Diesen Anspruch, an wichtige Ereignisse unserer Geschichte zu erinnern, den Opfern zu gedenken, um auf der Grundlage unserer Erkenntnisse Verantwortung für Gegenwart und Zukunft zu übernehmen, wollen wir nicht aufgeben. Statt am Tagungswochenende werden wir deshalb dieses Jahr bereits drei Wochen vorher, am 26. September 2020, eine Führung durch den Gedenkpfad Eckerwald sowie die Gedenkstätte und den KZ-Friedhof Schörzingen im Zollernalbkreis machen.

Dort wird an eines der letzten mörderischen Kapitel nationalsozialistischer Kriegspolitik erinnert. Im Herbst 1944 wurde von Häftlingen des KZ Schörzingen in einer Bauzeit von rund drei Monaten auf dem Gelände Eckerwald eine Schieferölfabrik errichtet. Das KZ bei Schörzingen bestand von Januar 1944 bis April 1945. Die Zahl der Häftlinge betrug mehr als 1.000. Aufgrund der katastrophalen Lebens- und Arbeitsbedingungen verstarben mindestens 549 Häftlinge, die in Massengräbern auf der „Donauwiese" verscharrt wurden.

Die Führung beginnt um 9:30 Uhr und endet gegen 12:00 Uhr. Treffpunkt: Parkplatz Eckerwald. Leitung: Reiner Köchling von der Initiative Gedenkstätte Eckerwald e.V. Anmeldung erforderlich beim *Lebenshaus* bis spätestens 22.09.2020.

Nachrufe



Dore Heller im Jahr 2000.

Vor ein paar Wochen haben wir die traurige Nachricht erhalten, dass unser langjähriges Mitglied **Dorothea (Dore) Heller** aus Dußlingen am 12. März im Alter von 90 Jahren verstorben ist.

Dore ist 1995 Mitglied in unserem Verein geworden. Aufmerksam geworden ist sie auf uns durch ihren Schwager Willi Haller, dem Mitbegründer des *Lebenshauses* in Trossingen. Willi wiederum hat auch im Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung unseres *Lebenshauses* eine vorbildhafte, wichtige Rolle gespielt.

Mit Dore zusammen gab es lange Zeit, solange es ihre Gesundheit zuließ, viele gemeinsame Aktivitäten. Außer ihrem Mitwirken an zahlreichen Veranstaltungen war sie mit Mitgliedern der Kerngruppe des *Lebenshauses* u.a. in den 90er Jahren beim evangelischen Kirchentag in Leipzig oder auch in Taizé im französischen Burgund. Als es in unserem Verein aufgrund von unfairen Attacken reichlich turbulent zuging, war sie auch bereit, einige Jahre lang ein Vorstandsamt zu übernehmen. Dore hat mit ihrer solidarischen Haltung und ihrer Unterstützung in den vergangenen 25 Jahren während ihrer Mitgliedschaft sehr viel für unseren Verein getan und uns mit ihrer verantwortungsbewussten Haltung auch in sehr schwierigen Zeiten immer ermutigt. Wir trauern um Dore und gleichzeitig sind wir sehr froh und dankbar dafür, ein Vierteljahrhundert lang gemeinsam mit ihr den Versuch auf dem Weg zu mehr Mitmenschlichkeit gegangen zu sein.

Bekannt geworden ist uns ebenfalls der Tod von **Andrea Noll**. Sie hat als freie Autorin in Reutlingen gelebt. Ihr Werk umfasst Theaterstücke, vor allem aber Mundarthörtexte, Hörspiele und Erzählungen, die u.a. in Zusammenarbeit mit dem Theater Lindenhof in Melchingen und dem SWR veröffentlicht wurden. Außer als Mundartdichterin war Andrea zudem auch als Autorin und Übersetzerin gesellschaftspolitischer Texte tätig.

Andrea war zwar nicht Mitglied unseres Vereins, aber in mehrfacher Hinsicht eine wichtige Unterstützerin. In Kontakt kamen wir mit ihr Ende der 90er Jahre zunächst aufgrund ihrer großzügigen finanziellen Unterstützung der Arbeit des *Lebenshauses*. Ab 2003 begann sie, für ZNet Deutschland und die *Lebenshaus*-Website kritische Kommentare zum Zeitgeschehen zu schreiben. Darüber hinaus war sie über acht Jahre lang unermüdlich dabei, gesellschaftskritische Artikel aus dem Englischen ins Deutsche zu übersetzen. Übersetzungen fertigte sie z.B. an von der indischen Wissenschaftlerin und Globalisierungskritikerin Vandana Shiva, dem linken Intellektuellen und prominenten Kritiker der US-amerikanischen Politik Noam Chomsky, dem australischen Journalisten und Dokumentarfilmer John Pilger, der US-amerikanischen Journalistin, Buchautorin und Fernsehmoderatorin Amy Goodman, und vielen anderen mehr. Auf diese Weise hat sich Andrea für eine andere Welt engagiert, die ihr möglich erschien. Und so hat sie Spuren ihrer gesellschaftspolitischen Arbeit auf der *Lebenshaus*-Website hinterlassen, die sichtbar bleiben werden. Dort finden sich immerhin 27 von Andrea selbst verfasste Artikel aus den Jahren 2003 bis 2006 und nahezu 500 von ihr aus dem Englischen übersetzte Artikel aus den Jahren 2003-2011. Ab 2011 war Andrea aufgrund einer Erkrankung dann leider nicht mehr in der Lage, diese Arbeit fortzusetzen.

Andrea ist nur 57 Jahre alt geworden. Wir sind dankbar mit ihr viele Jahre gemeinsam auf dem Weg gewesen zu sein im Engagement für eine Welt ohne Kriege, soziale Ungerechtigkeit und Atomkraft, für Frieden, Menschenrechte, die Verwirklichung regenerativer Energien etc.

Der #NetzstreikFürsKlima war ein voller Erfolg!

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V. war Teil eines breiten, zivilgesellschaftlichen Bündnisses, das Fridays For Future im Protest für Klimagerechtigkeit unterstützt, und das für 24. April aufgerufen hatte, am #NetzstreikFürsKlima teilzunehmen. Auch wenn der überwiegend virtuelle Protest nicht vergleichbar ist mit den tatsächlichen Demonstrationen von Fridays for Future, so kann er doch als voller Erfolg angesehen werden.

Mit 87.000 Menschen auf der Streikendenkarte, über 230.000 Livestream-Zuschauer*innen, 40.000 Tweets und 15.000 Demoschildern haben wir klargemacht: Mit uns ist zu rechnen und wir wollen, dass jetzt die Weichen für eine gerechte, ökologische Gesellschaft gestellt werden! Wir fordern, dass in jeder Krise auf die Warnungen und Empfehlungen der Wissenschaft gehört werden muss.





Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung von Lebenshaus Schwäbische Alb e.V. Anfang Februar.

Erfolgreiche innovative Ostermärsche 2020

Das *Netzwerk Friedenskooperative* zieht eine positive Bilanz der diesjährigen virtuellen Ostermärsche. Auch wenn die in mehr als 80 Städten angedachten traditionellen Ostermärsche aufgrund der gegenwärtigen Corona-Krise nicht stattfinden konnten, haben Friedensbewegte zahlreiche kreative Wege gefunden, um ihren Protest in die Öffentlichkeit zu tragen. Als großer Erfolg wird gewertet, dass sich die Ostermärsche 60 Jahre nach dem ersten Ostermarsch in Deutschland noch einmal vollkommen neu erfinden konnten. Zentrale Forderungen waren bei den Ostermärschen 2020 Abrüstung, eine atomwaffenfreie Welt und die Beendigung der katastrophalen humanitären Situation an der EU-Außengrenze. Insbesondere die Forderung „Gesundheit statt Rüstung“ wurde bei den diesjährigen Ostermärschen vielfach von AktivistInnen gefordert.

Statt die Ostermärsche ausfallen zu lassen, wurden alternative Aktionsformen geschaffen, an denen sich Aktive von zu Hause aus oder virtuell beteiligen konnten. So dekorierten über die Ostertage zahlreiche Friedensbewegte ihre Fenster und Balkone mit Bannern sowie Friedensfahnen und verbreiteten Fotos davon in den Sozialen Medien. Die verschiedenen Online-Angebote wurden tausendfach genutzt. So füllten Friedensbewegte auf der Aktionswebseite www.ostermarsch.de ein virtuelles Peacezeichen aus. Außerdem organisierten verschiedene Friedensorganisationen am Ostersamstag per Youtube-Stream den ersten rein virtuellen Ostermarsch in der Geschichte der Friedensbewegung.

In Baden-Württemberg flog am Ostersamstag ein Flugzeug mit einem Werbebanner mit der Forderung „Abrüstung jetzt!“ über Schwäbisch Hall, Tübingen und Stuttgart.

Tübinger Aufruf „Bleiberecht statt Abschiebung“

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V. gehört zu den Erstunterzeichnenden des Tübinger Aufrufs „Bleiberecht statt Abschiebung“, der sich an die baden-württembergische Landesregierung wendet.

Seit der Verabschiedung des „Geordnete-Rückkehr-Gesetzes“ im Sommer 2019 setzt die Bundesregierung noch mehr auf Abschiebung als bisher. Von Abschiebung bedroht oder betroffen sind auch viele Geflüchtete, die gut in Deutschland integriert sind und sich in Ausbildung oder Arbeit befinden. Wir fordern einen anderen Umgang mit Menschen, die zur Flucht vor Kriegen, Menschenrechtsverletzungen, Elendsverhältnissen oder Umweltzerstörung gezwungen waren. Statt einer Politik und Verwaltungspraxis, die möglichst hohe Abschiebungszahlen erzeugt, wollen wir, dass jeder Einzelfall wohlwollend auf eine Bleibeperspektive geprüft wird.



Dafür braucht es auch bessere Gesetze! Die mit dem Migrationspaket eingeführte und seit Januar 2020 geltende Beschäftigungsduldung (§ 60d Aufenthaltsgesetz) ist viel zu restriktiv. Das Gesetz führt dazu, dass nur sehr wenige Personen mit Duldung, die gut integriert sind und ihren Lebensunterhalt selbst sichern können, tatsächlich bleiben dürfen.

Mehr zu diesem Aufruf und die Möglichkeit zum Unterschreiben findet sich unter:
https://www.lebenshaus-alb.de/magazin/aktionen/012841.html

Protest anlässlich der Rheinmetall-Hauptversammlung 2020

Etwa 100 Personen demonstrierten zu Beginn der virtuellen Hauptversammlung von Rheinmetall am 19. Mai vor der Düsseldorfer Konzernzentrale. *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.* hatte gemeinsam mit der Kampagne „Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!“, dem Netzwerk Friedenskooperative, einigen pax-christi-Gruppen und vielen weiteren friedenspolitischen Gruppen zur Protestaktion aufgerufen.

Munition ist der unverzichtbare Bestandteil jeden Krieges. Rheinmetall verdient sehr gut daran, Munition in alle Welt zu verkaufen, auch an aktuell kriegführende Länder. Deshalb heißt es im Aufruf: „Keine Munition für die Kriegsherren! Keine Erfolgsprämien für die Manager und keine Dividenden für die Aktionäre! Das Geschäft mit dem Krieg muss beendet werden!“

Bei der Kundgebung wurde ein Gesetz gefordert, das Rüstungsexporte in Krisen- und Kriegsgebiete sowie an Staaten, die die Menschenrechte verletzen, strikt untersagt. Scharfe Kritik wurde an der Politik Rheinmetalls vorgetragen. Mit Joint-Ventures, Tochterfirmen u.a. in Italien und Südafrika sowie Koproduktionen z.B. mit Frankreich, umgehe der Konzern die ohnehin schwachen deutschen Regulierungen.

Blutaktien wurden verteilt, das „Goldene Dividenden-Kalb“ symbolisch verehrt, und einem „Rüstungsthron“, auf dem der Konzernchef Papperger saß, wurde gehuldigt. „Rheinmetall entrüsten“ und „Umstellung auf zivile Produktion“ lauteten die Forderungen der Demonstrierenden, die auch eine Botschaft der Kritischen Aktionäre von Rheinmetall vortrugen.

Vom Risiko, dass man sterben könnte...

Von Katrin Warnatzsch, Soziale Friedensarbeit im Lebenshaus

Das letzte Friedensgebet in der evangelischen Kirche in Gammertingen gestalteten und feierten wir am 3. März diesen Jahres. Der Text, den wir dabei vorgetragen hatten, begann so: „Japan lädt die Sportler*innen der Welt zu sich ein: 2020 sollen die Olympischen und Paralympischen Spiele in Tokio stattfinden. Wir hoffen auf friedliche und faire Spiele. Gleichzeitig sind wir besorgt, denn auch in der Hauptstadt der Präfektur Fukushima sind olympische Wettkämpfe geplant: Baseball und Softball-Spiele sollen in Fukushima Stadt ausgetragen werden – 50 Kilometern vom havarierten Atomkraftwerk Fukushima Dai-ichi entfernt. Am 11. März 2011 kam es dort zu einem mehrfachen Super-GAU... Entwurzelte Familien, ausgestorbene Evakuierungszonen, hunderttausende Säcke mit verstrahlter Erde, verseuchte Wälder, Flüsse und Seen. Es herrscht weiterhin keine Normalität in Japan.“

Die Olympischen Spiele wurden abgesagt, zwar zögerlich, aber das Unvorstellbare wurde wahr. Wenn auch nicht wegen der Radioaktivität. Und die weiteren Friedensgebete konnten nicht mehr öffentlich stattfinden.

Der „Lockdown“ ist auch bei uns angekommen

Ein paar Tage später war auch in Deutschland nichts mehr wie an diesem Tag. Das als normal empfundene Leben in der Öffentlichkeit wurde abrupt gestoppt. Einen kurz zuvor geplanten Ausflug mit den Enkelinnen konnten wir bis heute nicht durchführen. Unsre alleinerziehende Tochter mit drei kleinen Kindern und Berufstätigkeit stand ganz schrecklich auf sich alleingestellt da. Die Schulen und Kitas standen wochenlang still. Bedrückend ist es, dass die meisten Menschen gebückt, den Kopf gesenkt durch die Straßen gehen, einen großen Bogen umeinander machen, sehr wenig reden. Das hier übliche Begrüßen auch fremder Leute unterbleibt sehr häufig, man ist so weit voneinander weg.



Der eigene Stresslevel erhöht sich erheblich, sobald man das Haus verlässt. Viele Automatismen musste ich verwerfen. Als es auch noch schlechtes Wetter war, überlegte ich dreimal, ob es sein musste, für Besorgungen aus dem Haus zu gehen.

Inzwischen ist mit der Maskenpflicht beim Betreten von Läden u. ä. noch einmal eine kältere Atmosphäre eingetreten, die die allerletzte Freundlichkeit auch noch vertrieben hat. Ich kann nicht mehr erkennen, wie die mich mit Abstand umgebenden Menschen eigentlich gerade drauf sind, denn kein Lächeln ist zu sehen. Und ich merke, wie sehr ich mich konzentrieren muss auf das, was ich gerade suche. Es ist anstrengender geworden, unter Menschen zu sein.

Um diesem Unwohlsein entgegenzuwirken, habe ich mir beigebracht, mühsam muss ich sagen, mit der Nähmaschine „Behelfsmasken“ zu nähen. Möglichst bequeme, auch für HörgeräteträgerInnen und BrillenträgerInnen, und vor allem farbenfroh. Es benötigte einige Experimente, bis ich zufrieden war und die Exemplare an meine Liebsten verschicken konnte, dann auch an alle Geflüchteten, die ich kenne. Und das hat mir Spaß gemacht, es war eine Aktivität, ein Entgegensetzen. Wenn der schützende Effekt der Masken auch fragwürdig ist, aber ohne dürfen wir uns in vielen Räumen nicht

begegnen. Also wollte ich wenigstens ein bisschen Schönheit und Bequemlichkeit dazu tun.

Fast jeden Tag fanden wir neue Informationen über Behandlungsversuche von an Covid-19 Erkrankten. Und der Schrecken darüber wuchs damit auch. Große Verunsicherung und Gedanken, welche medizinische Behandlung ich ganz ausschlagen würde, tauchten auf. Die längst überfällige Patientenverfügung habe ich endlich angepackt. Und das Bewusstsein für Prävention ist erneut gestiegen. Die einfache Wahrheit, das Immunsystem zu stärken, haben wir uns noch bewusster gemacht und Zeit dafür eingesetzt. Jeden Tag gehen wir einige Zeit nach draußen, um das Wetter auf uns wirken zu lassen, die Natur als Ausgleich zu erleben. Auch das ist ein Privileg, das wir in unserer Umgebung und mit unseren Möglichkeiten neu schätzen lernten.



Gemeinsames Essen im Lebenshaus noch in der Vor-Coronazeit.

Das „Normale" ist zum Besonderen geworden, wir werden genau überlegen, welche „Normalität" uns in Zukunft ausreichen wird. Was mir fehlt, ist das vor kurzem noch viel unkompliziertere Leben, sich Bewegen unter anderen und die kostbare Nähe zu wenigen Menschen. Stattdessen viel fragileres Vertrauen auf die Umsichtigkeit und Zuverlässigkeit anderer. Trotzdem: der Versuch, Herzlichkeit und Freundlichkeit in Beziehungen zu leben. Eine Herausforderung!

Erschrocken und zusammengezuckt sind wir alle, und so wurden auch die Besuche geflüchteter Menschen im *Lebenshaus* vorübergehend weniger. Vieles konnte nur über E-Mail oder Telefon laufen. Oft hilflose Menschen baten mich wegen auszufüllender Formulare um Unterstützung. Ganz neu dankbar bin ich über die Möglichkeit, Dinge am PC zu erledigen, was Wege und persönliche Vorsprachen ersetzen konnte.

Inzwischen, bei warmen Temperaturen, wurde der Garten ein geeigneter Freiluftraum, um sich am kleinen Tisch mit etwas Abstand zu unterhalten. Meine Unsicherheit war allerdings groß, ob sich die BesucherInnen selbst genügend an die Regeln einhalten würden. Es ist immer noch so, dass wir uns herzlich begrüßen, dann sofort zurückzucken, denn keine Hand und keine andere Berührung wäre momentan angebracht. Ganz unmöglich ist dies mit dem kleinen Mädchen, das so gerne Körperkontakt hat und spielen möchte.

Es gibt trotzdem unaufschiebbare Besprechungen und Kontakte, die notwendig sind, weil das Leben sonst ganz zum Erliegen käme. Und bisher ging alles soweit gut, auch im *Lebenshaus* sind wir bezüglich Covid-19 nicht spürbar krank gewesen bisher.

Auch Gerichtsverfahren wurden weiter betrieben und entschieden. Es gab Enttäuschung zu verkraften, als eine negative Entscheidung eintraf. Der eigene Anteil des Betroffenen daran muss noch aufgearbeitet werden. Und daraufhin muss erneut nach Wegen gesucht werden, wie es weitergehen könnte. Unser zweiter Mitbewohner hat nun endlich eine Vollzeit-Erwerbsarbeit gefunden und bisher auch behalten. Er benötigt Lob und Ermutigung sowie Unterstützung bei seinen schriftlichen Angelegenheiten. Bei einem anderen Mann sollte ich bei der Lohnsteuerklärung helfen. Schulden und Lebensunterhalt sind zu regeln, Menschen müssen ermutigt werden. Schließlich wurde auch die Gartenarbeit unaufschiebbar. Die Arbeit ist mir nicht weniger geworden in dieser besonderen Zeit.

Einer meiner Gedanken galt dem Nachempfinden von sog. „Lockdowns" in Kriegsgebieten.

In den Lebensgeschichten der afghanischen jungen Männer, die sie mir erzählt haben, hieß „Schule" etwas ganz Besonderes tun zu dürfen. Viele mussten schon als Kinder unter zehn Jahren durch eigene Arbeit zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Die Schulen waren nur im Sommer überhaupt zugänglich, weil es dort z.B. keine Heizmöglichkeiten gab und nur, wenn gerade die Straßen nicht wegen Kämpfen geschlossen oder zu gefährlich waren. „Ich bin acht Jahre zur Schule gegangen" bedeutet in deutsches Verständnis übertragen, dass innerhalb von acht Lebensjahren für einige Monate Unterricht besucht wurde.

„Lockdown" scheint, bezogen auf die Kinderbetreuung und Beschulung, ein Wort nur für moderne Gesellschaften bei Abwesenheit von Krieg zu sein.

In Kriegsgebieten bedeute Schule eine Ausnahmesituation, wird mir erzählt, Privilegierung, weil oft von den Familien selbst zu bezahlen, ganz anderes Lernen als bei uns und vieles mehr. Oft sogar wegen dieser Privilegierung wieder Diskriminierung durch ärmere Familien innerhalb des Dorfes und sogar Verfolgung durch andersdenkende Kämpfer. Der oft und überraschend eintretende Zustand, dass z.B. die Schule von Kämpfern zerstört wurde und niemand mehr für viele Monate dort hin konnte, sei häufig eingetreten. Damit sei die „Schullaufbahn" oft beendet gewesen, Zeugnisse oder Prüfungen bekamen Seltenheitswert. Inhaltlich konnte es bei den allermeisten Schülern nur um die Schreib-Lese-Fertigkeit und vielleicht ein wenig Verstehen von Zahlen gehen - unter hohem Stress und oftmals auch deswegen nur wenig verfestigt. Das zeigt sich in Deutschland ganz deutlich z.B. daran, dass nur wenige der Geflüchteten wissen, wie sie eigentlich neu lernen könnten und sie müssen auch deswegen ganz vorne beginnen.

Manchmal seien dann in ihrer Heimatprovinz in Afghanistan neue Schulen an anderen, viel weiter entfernten Orten eröffnet

worden, höre ich. Der Weg dorthin sei oft unter Lebensgefahr und nur in großen Gruppen von Kindern, auf Motorrädern und manchmal mit bewaffneten Erwachsenen auf staubigen Pisten zurückgelegt worden. In Kabul, also im städtischen Gebiet, konnten Kinder nur von männlichen Erwachsenen begleitet, die Schule erreichen. Ist der Opa also zu gebrechlich, dann gab es keine Möglichkeit, zur Schule zu kommen. Frauen haben auf der Straße ja nichts alleine verloren.

Aber es gab auch Ausnahmen. Ein Mann erzählte, er sei als einziger Junge aus seinem Dorf ganz alleine zwei Stunden über die Berge in die Schule gelaufen. Es habe auch sogenannte Privatschulen gegeben, in Wohnungen versteckt und in kleinen Gruppen. Es sei täglich zu erwarten gewesen, dass die Schule nicht besucht werden konnte. Niemand hätte dafür das Wort „Lockdown" benutzt. Es ging um das grundsätzliche Überleben, und da war der Schulbesuch oft in Abwägung zur Gefährdung durch Kampfhandlungen oder anderes ein großer Luxus oder ein großes Risiko. Sowieso haben sehr viele Kinder gar nie die Möglichkeit eines Schulbesuches gehabt. Die Bildungsbedürfnisse von Kindern wurden von Staats wegen in der Regel ganz hinten angestellt, auch wenn es natürlich Eltern gab, die dies mit aller Kraft anders haben wollten, auch dann, wenn sie selbst Analphabeten waren. Unsere „Lockdown"-Probleme bezüglich der Kinder und leerstehende, aber nicht zerstörte Schulgebäude und Kindergärten sowieso, müssen auf kriegserfahrene Menschen hier bei uns ganz seltsam wirken.

Der Sommer steht vor der Tür, lockend mit lange vermissten Gewohnheiten. Ich wünsche mir, dass das Gewöhnliche neu überdacht und einiges abgespeckt werden kann. Etwas mehr Geruhsamkeit und Achtsamkeit füreinander, das Genießen und Herbeiführen von entspannten Begegnungen ohne Angst. Die Vertiefung der Leichtigkeit.

„Widerständige Musik an unmöglichen Orten"

Ein neues Buch dokumentiert mit Fotos und Berichten von Zeitzeugen, wie die Initiative „Lebenslaute" in den vergangenen 33 Jahren aktiv gewesen ist. Die einzigartige Protestform von Musik und gewaltfreier Aktion begann 1986 in Mutlangen gegen die Stationierung von Atomraketen.

„Lebenslaute" ist ein buntes Netzwerk von Musiker*innen. Auch einige Mitglieder und Sympathisant*innen von *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.* gehören dazu. Ihre Konzertblockaden richten sich gegen staatliche Strukturen wie Militär und Verfassungsschutz, gegen die Atom-, Rüstungs-, Gentechnik- und Kohleindustrie, gegen Kriegsvorbereitungen, Naturzerstörung und Rassismus. „Widerständige Musik an unmöglichen Orten" ist ein Lesebuch im alten Sinne: Nach dem Aufklappen bleibt der Blick irgendwo hängen und man fängt an zu lesen … Es ist ein Bewegungsbuch: Es dokumentiert und bewahrt die Erfahrungen einer Gewaltfreien Aktionsgruppe, die seit dreiunddreißig Jahren Zivilen Ungehorsam leistet. Es ist ein Geschichtsbuch: Die Geschichten von 1986 bis 2018 werden erzählt von langjährigen Aktivist*innen, neu Hinzugekommen, Profi- und Laienmusiker*innen, Unterstützer*innen und Wegbegleiter*innen unterschiedlichen Alters. Der Bild- und Dokumentationsband mit 180 fast durchgängig farbigen Fotos und zahlreichen Dokumenten reflektiert aber auch die Bedingungen, Notwendigkeiten und Konsequenzen dieser einzigartigen direkten Aktionen.



Lebenslaute (Hg.): Widerständige Musik an unmöglichen Orten - 33 Jahre Lebenslaute.
Mit DVD. Verlag Graswurzelrevolution Heidelberg 2020. 249 Seiten, 180 Fotos (fast durchgängig farbig), zahlreiche Dokumente. 25,00 Euro. ISBN 978-3-939045-39-7

Terminübersicht

07. Juli 2020 19:00 bis 19:45 Uhr Evang. Kirche Gammertingen: **Friedensgebet**. Veranstalter: *Evang. Kirchengemeinde Gammertingen und Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.*

06.-09. Aug 2020 geplant sind bundesweit Aktionen und Veranstaltungen zu den **75. Jahrestagen der US-amerikanischen Atombombenabwürfe auf Hirsoshima und Nagasaki**.
Mehr: https://www.friedenskooperative.de/termine

28. Sept 2020 9:30 Uhr am Parkplatz Eckerwald: „**Führung durch den Gedenkpfad Eckerwald sowie die Gedenkstätte und den KZ-Friedhof Schörzingen**. Veranstalter: *Lebenshaus Schwäbische Alb*. Anmeldung erforderlich bis spätestens 22.09.2020

17. Okt 2020 **8. Tagung „We shall overcome! Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht"**, u.a. mit Hans-Hartwig Lützow, Renate Wanie und Thomas Felder. Veranstalter: *Lebenshaus Schwäbische Alb*.

17. Okt 2020 20:00 Uhr im Evang. Gemeindehaus Gammertingen: **„Von Wegen" - Konzert mit dem schwäbischen Liedermacher Thomas Felder**

18. Okt 2020 **Im Anschluss an die Tagung: Wanderung auf der Schwäbischen Alb**

Otto Umfrid - als „Friedenshetzer" verspottet und verachtet

Gedanken zum 100. Todestag am 23. Mai 2020

Von Michael Schmid



Otto Umfrid 1913

Otto Umfrid war zu Beginn des letzten Jahrhunderts ein im In- und Ausland renommierter Pazifist und im Jahr 1914 sogar für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Der 1857 im württembergischen Nürtingen geborene evangelische Pfarrer widersetzte sich dem damaligen geistigen Klima der Aufrüstung vor dem Ersten Weltkrieg.

In seiner ersten Pfarrstelle im Schwarzwald ab 1884 lernt Otto Umfrid die unhaltbare Lage der kleinen Landarbeiter kennen. Als er 1890 Pfarrer in Stuttgart wird, in einer ausgesprochenen Arbeitersiedlung, der ärmsten Kirchengemeinde in Württemberg, erfährt er vom beinahe unbeschreiblichen sozialen Elend der Industriearbeiter seiner Zeit. Für ihn ist klar: „Die Armut aus der Welt zu schaffen, ist unsere Aufgabe – gerade auch die der Christen". Unerschrocken tritt er als einer der wenigen Pfarrer öffentlich für ein „Evangelium von einer nicht zu fernen besseren Zeit" für das „hartarbeitende und schwergedrückte ... Volk" ein. Damit eckt er an in einem konservativen Umfeld und beim Versuch, eine in der sozialen Frage schlafende Kirche zu wecken. Ein Konsistorialrat (heute Oberkirchenrat) macht ihm unmissverständlich klar, „man suche in der Kirche die Ruhe in Gott und nicht soziale Reformideen".

Umfrid wird immer klarer, dass die soziale und die Friedensfrage untrennbar zusammenhängen. In der Innen- wie Außenpolitik verhindern Machtinteressen friedliche Konfliktlösungen. In einer Zeit zunehmender Militarisierung und Aufrüstung gewinnt für ihn nun die Friedensfrage absolute Priorität: „Der größte Jammer unserer Zeit ist der beständige Kriegszustand, in dem wir leben. Vom Frieden wird geredet; aber was ist das für ein Frieden, in dem die Völker bis an die Zähne gewappnet einander gegenüberstehen!"

Der Wechsel vom „sozialen Ruhestörer" zum Friedenskämpfer vollzieht sich endgültig, als er 1894 in die *Deutsche Friedensgesellschaft (DFG)* eintritt. Neben der Verkündung in den Kirchen wird nun der aktive Einsatz für den Frieden „außerhalb des Schattens der Kirche" in zunehmendem Maß zum zweiten, unveräußerlichen Pol eines glaubhaften, christlichen Engagements in der Welt. Später erinnert er sich an seine Reden für die DFG: „Dann ging ich, oft mit Aufbietung der letzten Kraft, manchmal an einem Sonntagnachmittag, nachdem ich schon zwei bis drei Gottesdienste gehalten hatte, ins Land hinaus, um dort den Frieden zu predigen."

In der Tat, Umfrid ist zum stärksten Motor der 1892 von Alfred Fried und Bertha von Suttner gegründeten DFG geworden. Durch seine Vortragsreisen gründen sich fast 20 Ortsgruppen im damaligen Württemberg. Seine Organisationsarbeit gedeiht so gut, dass die Geschäftsstelle der DFG im Jahre 1900 von Berlin nach Stuttgart verlegt wird. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs bleibt die süddeutsche Landeshauptstadt das Zentrum des organisierten Pazifismus in Deutschland. Otto Umfrid wird im selben Jahr zum Vizepräsident der *Deutschen Friedensgesellschaft* bestimmt und bleibt in dieser Position bis zu seinem Tod. Rund 600 Aufsätze, Polemiken und Rezensionen verfasst er für Tageszeitungen und Zeitschriften.

Mit seinem Glauben, „dass jedes echte Christentum aufs Schärfste gegen den Brudermord, wie er im Krieg ausgeübt zu werden pflegt, protestieren müsse", stößt Umfrid bei der Regierung ebenso auf scharfen Widerstand wie bei den so genannten „Kriegstheologen", die die Aufrüstungspolitik theologisch untermauern. Zu den alltäglichen Erfahrungen der „Friedenspfarrer" gehören bald gesellschaftlicher Boykott und Diffamierung in der Öffentlichkeit, Pressekampagnen und Denunziationen. So wird Otto Umfrid zum Beispiel 1897 nach einem Vortrag in der damals noch jungen Garnisonsstadt Münsingen auf der Schwäbischen Alb von einem Pfarrerskollegen der „agitatorischen Friedenshetze" bezichtigt. Daraufhin wird die Kirchenleitung aktiv und erteilt ihm einen Verweis – eine scharfe, selten verhängte Disziplinarmaßnahme. Umfrids Vorgesetzter macht ihm deutlich, dass ihn „seine agitatorische Thätigkeit für die sogenannte Friedensbewegung in Gesellschaft und Situationen bringe, die weder seiner noch seines Amtes würdig seien". Doch auch durch diesen Verweis für seine Friedensaktivitäten lässt sich Umfrid nicht von seinem Engagement abbringen.

Die Botschaften der von Umfrid und seinen Mitstreitern verfassten Friedensaufrufe bleiben aktuell, wie der Aufruf aus dem Frühjahr 1913: „Aber die Tatsachen zeigen, daß, da alle Kulturstaaten das gleiche tun, die Kriegsgefahr so nicht vermindert wird, weil gerade die immer drückendere Last des bewaffneten Friedens, verschärft durch Haß und Mißtrauen der Völker untereinander, zur blutigen Entscheidung drängen kann, die wiederum nicht das Ende, sondern den Anfang erneuten Wettrüstens bedeuten würde."

Umfrid gehört zu den wenigen, die sich nicht von der Kriegsbegeisterung und dem nationalen Rausch anstecken lassen,

der nach Beginn des Krieges ganz Deutschland erfasst. Obwohl es ihm körperlich und psychisch schlecht geht. Mit den Augen hat er schon lange Probleme, 1913 erblindet er völlig, was mit dem vorzeitigen Ausscheiden aus dem Pfarramt verbunden ist. Dennoch hält er während der Kriegsjahre weiterhin Vorträge, nimmt regelmäßig an Konferenzen in neutralen Ländern teil und ist weiterhin publizistisch tätig. Da die Zensurstellen seine Schriften im Deutschen Reich verbieten, muss er in der Schweiz veröffentlichen.

Otto Umfrid verbringt seine letzten Jahre mit Frau und Töchtern in Lorch. Gegen Ende seines Lebens muss er wegen schweren Depressionen in die Heilanstalt Winnenden, wo er am 23. Mai 1920 stirbt. Seine Beerdigung, zu der nur wenige Menschen kommen, findet auf dem Stuttgarter Pragfriedhof statt. Schon kurz nach Beendigung des Ersten Weltkriegs ist Otto Umfrid nahezu vergessen.



Christof Mauch und Tobias Brenner haben mit ihrem 1987 veröffentlichten Buch wesentlich dazu beigetragen, Licht in das Dunkel um Otto Umfrid zu bringen und ihn aus der Vergessenheit zurück zu holen. Immer noch lesenswert!

Seine Kinder führen sein geistiges Erbe fort. Die drei Töchter ergreifen pädagogische und soziale Berufe, Grete wirkt publizistisch für den Friedensgedanken. Der Sohn Hermann wird ebenfalls Pfarrer, setzt sich bei den *Religiösen Sozialisten*, im *Internationalen Versöhnungsbund* und bei Friedenskongressen für Demokratie und Pazifismus ein. Er wird ebenso wie sein Vater von Stuttgarter Oberkirchenräten der Evangelischen Landeskirche schikaniert. Als er nach den Gründen fragt, wird ihm unumwunden mitgeteilt, „als Sohn eines Pazifisten sei er seinem Vorgesetzten ein Dorn im Auge." Hermann Umfrid lässt sich nicht beirren und führt seine Friedensarbeit fort. Als es im März 1933 in Niederstetten, wo er Pfarrer war, von der SA zu Judenpogromen kommt, verurteilt er dies und sagt mutig in einer Predigt: „Was gestern in dieser Stadt geschehen ist, das war nicht recht." Das verzeihen ihm die Nazis nicht. Er wird von der NSDAP verhaftet und misshandelt. In dieser Situation rückt auch noch die Stuttgarter Kirchenleitung von Hermann Umfrid ab und rügt ihn. Er kann den Druck durch anhaltende und handgreifliche Anfeindungen irgendwann nicht mehr ertragen und setzt in einer Verzweiflungstat am 21. Januar 1934 seinem Leben ein Ende. Von den Nazis in den Tod getrieben, wird er im Grab seines Vaters auf dem Stuttgarter Pragfriedhof bestattet.

Otto Umfrid heute?

Als ich in den Jahren 1977 bis 1980 in Umfrids Geburtsstadt Nürtingen lebte, war mir der Name Otto Umfrid wie wohl fast allen Nürtingern überhaupt kein Begriff. Erst ein paar Jahre später habe ich dann über die Umfrid-Biografie „Für eine Welt ohne Krieg" von Christof Mauch und Tobias Brenner sowie durch einen Vortrag der beiden Autoren etwas von Umfrid mitbekommen. In Nürtingen hat sich später etwas geändert. Insbesondere anlässlich Umfrids 150. Geburtstags im Jahr 2007 wurde in seiner Geburtsstadt mit einer Ausstellung und einer Podiumsdiskussion an den Pazifisten erinnert. Die Kreuzkirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. „Nürtingen ist stolz auf Otto Umfrid" bekannte der Stellvertreter des Oberbürgermeisters bei der Ausstellungseröffnung. Ein Bekenntnis, das über viele Jahrzehnte sehr verpönt gewesen wäre. Manche Saat geht spät auf.

Leider konnte die in Stuttgart für 23. Mai 2020 geplante Gedenkveranstaltung zu Otto Umfrids 100. Todestag wegen der Corona-Krise nicht durchgeführt werden. Dennoch: Die *Evangelische Landeskirche in Württemberg*, die *Evangelische Kirchengemeinde Stuttgart-Nord* haben gemeinsam mit der *Deutschen Friedensgesellschaft-Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK)* am Grab von Otto Umfrid auf dem Pragfriedhof in Stuttgart einen Kranz aufgestellt. In der Erlöserkirche, der früheren Kirche Otto Umfrids, fand ein Gedenkgottesdienst statt. Zudem hat Oberkirchenrat Professor Dr. Ulrich Heckel in einer Stellungnahme erklärt, dass Otto Umfrid von der *Evangelischen Landeskirche in Württemberg* als inhaltlich vollumfänglich rehabilitiert gilt. Das bedeutet, dass sein scharfer Verweis, den er von der Kirchenleitung 1897 für seine Friedensaktivitäten bekommen hat, als aufgehoben betrachtet werden kann. Dies geschieht alles spät, sehr spät. Aber zumindest würdigt die Evangelische Kirche heute Umfrid als einen „wichtigen Wegbereiter der evangelischen Friedenstheologie und Friedensethik".

Ich meine, wir brauchen solche Vorbilder wie Otto Umfrid, um von ihnen zu lernen und uns durch ihren Kampf für den Frieden, ihren Kampf ohne Gewalt ermutigen zu lassen. Es kann auch helfen zu sehen, welche Probleme Pazifisten wie Otto Umfrid hatten, als „Friedenshetzer" verspottet, verachtet, verfemt und verkannt in ihrem Engagement für den Frieden. Umfrid war sich übrigens sehr bewusst, dass es eine Aufgabe von Generationen ist, den Krieg abzuschaffen. Deshalb gelte es, aus „Liebe zu den Kindern, zu den Enkeln … die Bäumchen anzupflanzen, deren Früchte erst das Enkelkind genießen soll; denn die Utopien von gestern sind die Wirklichkeiten von morgen".

Michael Schmid ist seit 1978 Mitglied in der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK), wie die von Otto Umfrid früher stark mitgeprägte älteste deutsche Friedensorganisation heute heißt. Mitglieder unterzeichnen folgende Grundsatzerklärung: „Der Krieg ist ein Verbrechen an der Menschheit. Ich bin daher entschlossen, keine Art von Krieg zu unterstützen und an der Beseitigung aller Kriegsursachen mitzuarbeiten."
Dieser Text ist eine erweiterte und aktualisierte Fassung eines erstmalig im „Materialheft für die Ökumenische FriedensDekade 2008" veröffentlichten Artikels.

Zurück zum Gesundheitswesen!

Von Götz Eisenberg

Was für ein Glück, dass wir den Heribert Prantl haben. Seit Jahrzehnten ist er eine zuverlässige Stimme der Vernunft. In der Osterausgabe der Süddeutschen Zeitung hat er eine Kolumne veröffentlicht, in der es um die Lehren geht, die aus der Corona-Krise für das Gesundheitswesen zu ziehen wären. Er erinnert daran, dass man in Deutschland seit 1985 damit begonnen hat, das Gesundheitssystem zu privatisieren. Seither wurden Krankenhäuser zu einem Geschäftsmodell, mit dem Gewinne zu erzielen sind. Aus dem Gesundheitswesen wurde peu à peu eine Gesundheitsindustrie. Mit allem, was dazu gehört: 30.000 Betten wurden abgeschafft, 50.000 Stellen, vor allem im Pflegebereich, gestrichen, Fallpauschalen eingeführt.

Gesundheitsminister Spahn hat vor 6 Monaten noch Überlegungen angestellt, Krankenhäuser zu schließen, nachdem eine Bertelsmann-Studie entsprechende Empfehlungen ausgesprochen hatte. Und nun werden unter Verweis auf die drohende Überlastung des Gesundheitssystems und fehlende Intensivpflegebetten unsere Grund- und Freiheitsrechte massiv beschnitten. Gut, dass die Leute ein derart kurzes Gedächtnis haben, sonst würden sie „denen da oben" diese Begründung um die Ohren hauen.

Prantl erinnert auch daran, welche Verheerungen die Austeritätspolitik im Süden Europas angerichtet hat. Wie viele Tote gehen auf das Konto dieser unmenschlichen und verfehlten Politik? Vielleicht begreifen nun endlich mehr Menschen, welche Perversion es bedeutet, an der Krankheit verdienen zu wollen und aus Kliniken börsennotierte Unternehmen zu machen. Prantl schreibt, es sei an der Zeit, „die Gesetze der vergangenen Jahre zu korrigieren und sie nicht wie Naturgesetze zu behandeln. Sie gehören so korrigiert, dass das Gesundheitswesen wieder zum Bestandteil einer gemeinwohlorientierten und bedarfsgerechten Daseinsvorsorge wird, sie ebenso wenig wie die Wasserversorgung durchkommerzialisiert werden darf."



Ich würde noch ein paar Schritte weitergehen und sagen: All die Bereiche, von denen wir nun gemerkt haben, dass sie „systemrelevant" sind, gehören in Gemeinbesitz, in die Hände eines Staates, der sich als Sachwalter der wohlverstandenen Interessen der Allgemeinheit versteht und nicht als „geschäftsführender Ausschuss der herrschenden Klasse", als den Marx den bürgerlichen Staat beschrieb. Die Versorgung mit Gas, Strom, Wasser, die Bereitstellung von menschenwürdigem Wohnraum, das Transport- und Verkehrswesen müssen dem privaten Profitstreben entzogen und im Interesse des Gemeinwesens organisiert werden. Wer das nach den Erfahrungen der letzten Wochen nicht kapiert, dem ist nicht zu helfen. Mindestens diese Bereiche gehören in staatliche Hand, von mir aus könnte das Geldscheffeln und das Profitprinzip insgesamt abgeschafft und Gebrauchswerte statt Tauschwerte produziert werden. Kapitalismus bedeutet eine unaufhörliche Expansion von Waren und Produktion, er kann nicht existieren, ohne ständig zu expandieren.

Vor allem im Interesse der Natur und des Fortbestands des Planeten müssen wir lernen, uns eine Welt ohne Wachstum vorzustellen. Vielleicht hat die Corona-Krise die Möglichkeit und die Vorzüge einer solchen Gesellschaft ins Bewusstsein treten lassen. Wir benötigen eine Gesellschaft, die sich vom Fetisch Wachstum verabschiedet hat und ihren Zusammenhalt nicht auf Konsum gründet. Was wir in Zukunft stattdessen brauchen, sind Tugenden des Unterlassens, Prämien aufs Nichtstun, Kontemplation statt Produktion, Faulheit statt rastlosem Tun. „Vielleicht wird die wahre Gesellschaft der Entfaltung überdrüssig und lässt aus Freiheit Möglichkeiten ungenützt, anstatt unter irrem Zwang auf fremde Sterne einzustürmen", schrieb Adorno in seinem Buch Minima Moralia.

Götz Eisenberg *ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Er arbeitet an einer „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus", deren dritter Band unter dem Titel „Zwischen Anarchismus und Populismus" 2018 im Verlag Wolfgang Polkowski in Gießen erschienen ist.*

Götz Eisenberg führt ein Corona-Tagebuch, dessen einzelnen Aufzeichnungen sich auf der Lebenshaus-Website finden lassen.

Quelle: Hinter den Schlagzeilen, 04.05.2020.

Lieber Respekt als Angst

Von Nirit Sommerfeld



Die Sängerin und Autorin Nirit Sommerfeld berichtete bei der Lebenshaus-Tagung „We shall overcome!" im Oktober 2019 von ihrem Leben und Engagement.

Wir durchleben gerade alle eine außergewöhnliche Zeit. Die meisten von uns haben den Zweiten Weltkrieg nicht erlebt, aber oft wird die Corona-Krise als das einschneidende Ereignis nach jener globalen Katastrophe beschrieben. Oft wird auch die Spanische Grippe als Vergleich hinzugezogen, die letzte weltumspannende Pandemie, die über 20 Millionen Menschen, unter ihnen viele junge Soldaten, dahinraffte.

Nun leben wir hier in Deutschland unter weitgehend optimalen Bedingungen. Der Hygienestandard ist hoch, die medizinische Versorgung sehr gut und wir haben (noch) die Freiheit, uns die Art von Medizin auszusuchen, die wir für uns für richtig halten. Voraussetzung hierfür ist aber, dass wir auch ein gewisses Bewusstsein darüber mitbringen und ein Gespür dafür entwickeln, was uns wirklich guttut. Aber wie sollen wir das wissen, wie sollen wir mit Sicherheit sagen können, welche Medizin, welche Vorsichtsmaßnahmen, welche Impfung, welche Nahrung für uns oder unsere Liebsten die richtige Wahl ist in einer Zeit, in der Angst und Verunsicherung unsere ständigen Begleiter sind? In einer Zeit, in der unterschiedliche Meinungen und Sichtweisen eher zu einer Spaltung führen als zu fruchtbaren Diskussionen, in der Freundinnen sich plötzlich entzweien, weil unterschiedliche Perspektiven nicht als bereichernd betrachtet werden, sondern Zwietracht und Misstrauen säen?

Ich beobachte diese Entwicklung seit einiger Zeit und frage mich, was eigentlich dahintersteckt. Und kann vor allen Dingen eines erkennen: Angst. Angst ist ein äußerst mächtiges Phänomen, Angst wird oft als das stärkste Gefühl beschrieben, das alle anderen Mechanismen beim Menschen außer Kraft setzt. Das ist in manchen Situationen lebenswichtig: Wenn jemand mit dem Messer auf dich zugeht, ist es gut, dass die Angst dein Adrenalin in die Höhe schießen lässt und dir ungeahnte Kräfte verleiht, die dich rennen und schreien lassen, um dein Leben zu retten. Angst kann aber auch lähmen, aggressiv oder depressiv machen. Dabei ist Angst ein ganz natürlicher Begleiter, sie gehört „unvermeidlich zu unserem Leben", wie Fritz Riemann schon 1961 im Vorwort seines Buches Grundformen der Angst schrieb, das heute zu den Standardwerken der Psychoanalyse gehört. Die entscheidende Frage ist also nicht, wie wir Angst loswerden, sondern wie wir mit ihr umgehen, damit unser Leben nicht von ihr bestimmt ist.

Riemann schreibt: „*Wir können nur versuchen, Gegenkräfte gegen sie zu entwickeln: Mut, Vertrauen, Erkenntnis, Macht, Hoffnung, Demut, Glaube und Liebe. Diese können uns helfen, Angst anzunehmen, uns mit ihr auseinanderzusetzen, sie immer wieder neu zu besiegen.*" Doch wie geht das? Wie können wir Mut und Vertrauen schöpfen in dieser Zeit, in der die unterschiedlichsten Meldungen uns umschwirren, die alle eher geeignet sind, unsere Angst zu verstärken? Sei es die Angst vor dem Virus, der Krankheit, dem Tod oder die Angst vor staatlicher Kontrolle, dem Verlust von Freiheit und Demokratie?

Zunächst vorab: Es geht nicht darum, Angst vollkommen aus unserem Leben zu eliminieren. Das ist nicht möglich und weder erstrebenswert noch gesund, sie gehört zum Menschsein dazu und kann ja auch manchmal nützlich sein. Es geht darum, sich nicht von ihr bestimmen zu lassen, nicht in ihr gefangen zu sein und ihrem „Rat" zu folgen – nicht umsonst heißt es: „Angst ist kein guter Ratgeber". Vielmehr geht es darum, Angst anzunehmen, also sich ihrer bewusst zu werden, sich mit ihr auseinanderzusetzen, um sie dann zumindest ein stückweit loslassen zu können. Ja, aber WIE??

Ich kann Dir kein Patentrezept dafür geben, aber ich kann erzählen, was bei mir funktioniert. Es geht damit los, dass ich überhaupt mal für mich selbst anerkenne, dass ich verunsichert, vielleicht sogar verängstigt bin. Das merke ich daran, dass ich unfähig bin, mich zu konzentrieren, eine klare Entscheidung zu treffen, hin- und hergerissen bin, was richtig und was falsch ist, von Zweifeln geplagt bin… ich fühle mich rundum unzufrieden. Ich frage mich: Will ich das? Will ich dominiert sein von solchen Gefühlen, die mich bremsen oder gar lähmen? Oder will ich frei sein, vernünftig nachdenken und handeln zu können? Ich habe einen freien Willen und damit die Wahl, mich zu entscheiden. Es ist lediglich eine innere geistige Leistung.

Ich treffe die Entscheidung, mich nicht von der Angst regieren zu lassen. Das passiert, indem ich es einfach sage, still oder laut, das ist ganz egal. Ich behaupte es. Damit ist der erste, der wichtigste Schritt getan. Ich habe mich entschieden.

Dann ziehe ich mich zurück auf ein ruhiges Plätzchen, setze oder lege mich bequem hin, schließe die Augen und lege meine Hände auf den Bauch. Ich beobachte, wie er sich mit jedem Atemzug hebt und senkt. Ich beobachte auch meine Gedanken: Meist wollen sie mich ablenken, halten mich beschäftigt mit all dem, was ich zuvor beschrieben habe. Ich bedanke mich bei meinem Hirn, das so leistungsfähig ist (manchmal murmele ich das laut vor mich hin), und sage den Gedanken, dass sie später wiederkommen, aber jetzt verschwinden dürfen. Das passiert laufend, während ich bewusst andere Gedanken und Fragen hervorhole. Zunächst denke

ich an all das Gute, das mich umgibt: Mein warmes Zimmer (auch wenn es draußen regnet), mein gemütliches Bett, mein Dach überm Kopf, mein gefüllter Kühlschrank, die schönen Dinge, die mich umgeben; meine Beziehung, meine Liebsten – Kinder, Freundinnen und Freunde; mein Beruf; meine vielen Möglichkeiten, mir Freiheiten zu verschaffen: an die frische Luft zu gehen, mit anderen zu kommunizieren, mobil zu sein (auch wenn das derzeit etwas eingeschränkt ist).

Dann denke ich an alles, was ich in meinem Leben schon alles verloren habe, von was ich mich (gefühlt endgültig) verabschieden musste. Als erstes fällt mir mein Vater ein; er starb, als ich 18 war. Es war ein herber Verlust, der den Rest meines Lebens – das sind nun schon 40 Jahre – geprägt hat. In dieser Zeit habe ich viele andere geliebte Menschen gehen lassen müssen; außerdem habe ich mich von meinen Kindern verabschiedet, weil sie erwachsen sind und nun ihr eigenes Leben leben (und ja, wir haben engen Kontakt – dennoch haben sich die Rollen dramatisch verändert). Ich musste mich von meiner Jugend mit meinem schnellen, leichten Körper verabschieden, von Abenteuern, Liebschaften, von meiner Heimat und von manchen Träumen. Ich stelle mir all das möglichst genau vor, atme und fühle dort hinein. Manchmal fließen dabei auch ein paar Tränen.

Und dann stelle ich mir Fragen: Wie ging es danach jeweils weiter? Wie konnte ich danach weiterleben? Habe ich das überlebt? Auch und gerade diese Frage ist wichtig, so komisch sie klingen mag! Es ist auch wichtig, die Antworten darauf genau zu beobachten. Oft beginnt die Antwort mit *„Ja, aber…“. Ja, aber es hat so weh getan! Ja, aber ich habe sie/ihn so vermisst! Ja, aber es war nie wieder so wie früher!* Und dann wieder die Frage: Hast Du das überlebt?

Die wichtigste Erkenntnis für mich: Es ist hinterher nie so wie früher. Dinge verändern sich. Alles ist im Fluss. Aber das Leben geht weiter. Bis es endet. Sterben ist unvermeidlich. Wir täten gut daran, uns mit dieser banalen und doch so wichtigen Tatsache anzufreunden. Denn so wie wir alle – ohne eine einzige Ausnahme – durch das Wunder der Geburt in dieses Leben gekommen sind, so werden wir – garantiert ohne Ausnahme – auch wieder aus diesem Leben gehen. Für mich ist es daher von entscheidender Bedeutung, wie dieses Leben im Hier und Jetzt gelebt wird. Ich wünsche, es für meine gesamte Umwelt – Menschen, Tiere und Pflanzen – gut verträglich und selbst bestimmt leben zu können, weitgehend frei von Ängsten und anderen Schmerzen. Vermeidbar sind sie nicht, aber das Wissen darum, dass es auf jeden Fall weiter geht, dass die Welt sich weiterdreht, auch wenn mein kleines bescheidenes Dasein unterschiedliche Formen annehmen kann, schenkt mir Kraft und Zuversicht. Was soll schon passieren? Wenn ich krank werde, werde ich ziemlich sicher wieder gesund. Ich habe schließlich schon einige heftige Krankheiten überwunden. Wenn ich vorerkrankt bin, sollte ich vernünftig sein, mich schützen, Respekt vor der Gefahr haben, mich gesund ernähren, mich möglichst an der frischen Luft bewegen, viel lachen und nicht zu viele Informationen täglich aufnehmen. Morgens und abends eine Viertelstunde Radio hören genügt oft schon, um auf dem Laufenden zu bleiben.

Um es in aller Deutlichkeit zu sagen: Ich will die Covid-19-Erkrankungen nicht verharmlosen. Aber ich bin überzeugt, dass wir besser mit ihnen umgehen können, wenn wir ihnen eher mit Abstand und Respekt begegnen als mit Angst. Die schwächt nämlich nachweislich unser Immunsystem, und das können wir derzeit gar nicht gebrauchen.

In diesem Sinne: Bleib gesund und fröhlich, ermutige Dich selbst und andere! Triff Deine eigene freie Entscheidung. Smile and keep breathing.

Quelle: Hinter den Schlagzeilen, 20.05.2020.

Weltweite Militärausgaben erreichen neue Rekordhöhen

Die weltweiten Militärausgaben lagen laut dem Stockholmer Friedensforschungsinstitut SIPRI im Jahr 2019 um 3,6 Prozent höher als 2018 und betrugen 1.917 Milliarden US-Dollar. Sie haben damit einen neuen Höchstwert erreicht. Das entspricht 2,2 Prozent des globalen Bruttosozialprodukts oder rund 250 Dollar pro Kopf der Erdbevölkerung. Das berichtet das Stockholmer Friedensforschungsinstitut SIPRI.

Die fünf Länder mit den höchsten Militärausgaben waren den Friedensforschern zufolge im Jahr 2019 die USA, gefolgt von China, Indien, Russland und Saudi-Arabien. Auf diese fünf Staaten seien allein 62 Prozent aller globalen Militärausgaben entfallen. Dabei haben die USA mit insgesamt 732 Milliarden US-Dollar einen Anteil von 38 Prozent der weltweiten Militärausgaben.

Deutschland gab im Jahr 2019 49,3 Milliarden US-Dollar fürs Militär aus und damit zehn Prozent mehr als 2018. Damit belegt die Bundesrepublik Platz 7 der Länder mit den höchsten Militärausgaben. Kein anderes Land unter den Top 15 hatte so einen starken Anstieg bei den Militärausgaben zu verzeichnen wie Deutschland.

Die Bundesregierung plant, dass die Ausgaben für Rüstung und Militär weiter ansteigen sollen. Denn mit „nur“ 1,38 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ist Deutschland allerdings deutlich davon entfernt, das Nato-Ziel zu erreichen von 2 % zu erreichen. Trotz Coronakrise sollen diese anvisierten Militärausgaben in den kommenden Jahren jedoch weiter erreicht werden.

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V. kritisiert scharf diese Entwicklung und fordert Investitionen in zivile Konfliktbearbeitung, in medizinische Versorgung, regenerative Energie, Schulen, Katastrophenschutz etc. statt ins Militär.

8. Mai zum Feiertag machen!

Was 75 Jahre nach Befreiung vom Faschismus getan werden muss!

Von Esther Bejarano



Esther Bejarano - Sängerin, Musikerin, Autorin, Kämpferin für eine bessere Welt. Überlebende des KZ Auschwitz.

Ich überlebte als Mitglied des „Mädchenorchesters“ das deutsche Vernichtungslager Auschwitz und konnte vor 75 Jahren auf dem Todesmarsch der Häftlinge des KZ-Ravensbrück der SS entkommen. Ich bin Vorsitzende des *Auschwitz-Komitees in der BRD e.V.* und Ehrenpräsidentin der *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten*.

Ich fordere: Der 8. Mai muss ein Feiertag werden! Ein Tag, an dem die Befreiung der Menschheit vom NS-Regime gefeiert werden kann. Das ist überfällig seit sieben Jahrzehnten. Und hilft vielleicht, endlich zu begreifen, dass der 8. Mai 1945 der Tag der Befreiung war, der Niederschlagung des NS-Regimes. Dies schrieb ich in einem offenen Brief am 26. Januar 2020 „an die Regierenden und alle Menschen, die aus der Geschichte lernen wollen“.

Die militärische Zerschlagung des Faschismus durch die Alliierten, Partisan*innen und Widerstandskämpfer*innen als Befreiung zu begreifen, bedeutet die richtigen Schlüsse zu ziehen und auch so zu handeln. **Es ist nicht hinnehmbar, dass 75 Jahre danach extreme Rechte in allen deutschen Parlamenten sitzen und in immer rascherer Folge Mord auf Mord folgt.**

> Ihr habt keine Schuld an dieser Zeit.
>
> Aber ihr macht euch schuldig,
> wenn ihr nichts über diese Zeit wissen wollt.
> Ihr müsst alles wissen, was damals geschah.
> Und warum es geschah.
>
> *Esther Bejarano*

Die Lehren des 8. Mai umzusetzen, bedeutet für uns:

- AfD, NPD und ihre Verbündeten aufzuhalten,
- das Treiben gewalttätiger und mordender Neonazis zu unterbinden, ihre Netzwerke in Polizei und Bundeswehr aufzudecken und aufzulösen,
- einzugreifen, wenn Jüdinnen und Juden, Muslime, Roma und Sinti und andere, die nicht in das Weltbild von Nazis passen, beleidigt und angegriffen werden,
- Geflüchtete in Deutschland aufzunehmen,
- die Logik des Militärischen zu durchbrechen und Waffenexporte zu verhindern und
- die Diffamierung und Behinderung demokratischer und antifaschistischer Gruppen und Organisationen durch Geheimdienste und Finanzämter zu beenden.

Sonntagsreden, die Betroffenheit zeigen, reichen nicht. Es muss gestritten werden für die neue Welt des Friedens und der Freiheit, die die befreiten Häftlinge im Schwur von Buchenwald als Auftrag hinterlassen haben. Ein offizieller bundesweiter Feiertag wäre dafür die regelmäßige Verpflichtung. - Nicht nur, aber eben auch an jedem 8. Mai.

Deshalb: Achter Mai - arbeitsfrei! Zeit für Antifaschismus!

Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, hat Esther Bejarano zusammen mit dem VVN-BdA eine Petition an Bundeskanzlerin Angela Merkel u.a. gestartet. Diese kann hier unterzeichnet werden:

- Petition: 8. Mai zum Feiertag machen! Was 75 Jahre nach Befreiung vom Faschismus getan werden muss! Weblink: https://www.change.org/p/8-mai-zum-feiertag-machen-was-75-jahre-nach-befreiung-vom-faschismus-getan-werden-muss-tagderbefreiung-bkagvat-bundesrat

Quelle: Change.org Deutschland.



Impressum

Rundbrief des Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Herausgeber

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

Redaktion

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen

Katrin Warnatzsch (kw)

Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 700 Exemplare

Spendenkonto

GLS Bank eG
BLZ 430 609 67
Konto 802 333 4800
IBAN: DE36430609678023334800
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des Finanzamtes Sigmaringen ist der Verein Lebenshaus Schwäbische Alb als gemeinnützig anerkannt. Für Mitgliedsbeiträge und Spenden ab 25 € werden steuerlich wirksame Bescheinigungen zu Beginn des folgenden Jahres automatisch zugestellt, für niedrigere Beiträge auf Anforderung.

LAYOUT & GESTALTUNG

ffuenf
code • design • e-commerce

Bildnachweise:

Ernst Wilhelm Grueter, r-mediabase.eu, S. 2

Ev. Kirchengemeinde Stuttgart-Nord S. 10

Lebenshaus S. 1, 4, 5, 6, 7, 8, 11, 12, 13

Screenshot S. 5, 6, 9,

Sven Teschke / Wikimedia CC-by-sa-3.0 de S. 15

Was auch immer es ist, vor dem Coronavirus sanken die Mächtigen in die Knie und es brachte die Welt zum Stillstand, wie dies sonst niemand geschafft hätte. Unsere Gedanken rasen immer noch hin und her. Sie sehnen sich nach einer Rückkehr zur „Normalität“. Sie versuchen, unsere Zukunft an unserer Vergangenheit zu orientieren und weigern sich, den Bruch anzuerkennen. Aber der Bruch existiert. Und doch bietet uns die schreckliche Verzweiflung über den Bruch die Chance, über die Weltvernichtungsmaschine, die wir selbst gebaut haben, neu nachzudenken. Nichts könnte schlimmer sein als die Rückkehr zur Normalität.

Historisch gesehen haben Pandemien die Menschen gezwungen, mit der Vergangenheit zu brechen und sich ihre Welt neu vorzustellen. Die Corona-Krise ist nicht anders. Sie ist ein Portal, ein Tor zwischen einer Welt und der nächsten. Wir können wählen, ob wir durch dieses Tor hindurchgehen und die Kadaver unserer Vorurteile und unseres Hasses, unserer Habsucht, unserer Datenbanken und toten Ideen, unserer verschmutzten Flüsse und des rauchverhangenen Himmels hinter uns herschleppen wollen. Oder wir können mit Leichtigkeit durchgehen, mit wenig Gepäck und bereit sein, uns eine andere, bessere Welt vorzustellen. Und für sie zu kämpfen.

Arundhati Roy

Aus: „Financial Times“, London, 3. April 2020